

Schmelzwasser kristallklar und fließt zu den Jöriseen. Der Wisshorn-Gipfel treibt auf dem Wasserspiegel.

\*

Im Winter liegt so viel Schnee, dass die Räumer nicht wissen, wohin damit. BMW testet seine neuesten Reifen auf dem vereisten Asphalt. Die Straße ist dann für Privatautos gesperrt: Es ist zu glatt, um hinaufzufahren, zu glatt, um wieder hinunterzukommen.

\*

Alle Tiere in den Alpen sind stark behaart: Säugetiere, Hummeln, Grashüpfer und Schmetterlinge. Gletscherflöhe brechen allerdings jeden Rekord. Sie leben in dichten Scharen und haben entweder acht Augen oder keines und einen gegabelten Sprungapparat, der im Ruhezustand unter den Unterleib geklappt wird. Wenn sie gestört werden, schnellt die Gabel nach hinten und sie werden mit einem Salto mehrere Zentimeter in die Höhe katapultiert, doch auf die Richtung, in die sie davonschießen, haben sie keinen Einfluss. So springschwänzen sie sich flink über große Schneefelder und hopsen auf Eiskristallen umher. Sie sind ganz mit wasserabweisenden Warzen überzogen und ähneln frisch gemahlenem, auf den Schnee gekleckerten Pfeffer. Ihre schwarzen Körper sind mit Frostschutzmittel vollgepumpt. Im Lauf ihrer Entwicklung häuten sich die Springschwänze bis zu vierzig Mal, obwohl sie gar keine Metamorphose durchmachen. Bereits in jungem Alter sehen sie genauso aus wie ihre erwachsenen Verwandten.

\*

Immer wieder fliegt ein kleiner, braun und grau gestreifter Vogel mit einem hellen Sid-sid-Warnruf vor uns auf. Im Blockgewirr der Felsen erklingt das schneidende Fied und das leise Wist-wist und gleich darauf das dumpfschnalzende Tak-tak des Hausrotschwanzes. Auch der Ruf des Schneefinks echot leise; mit seinem gelb gewordenen Schnabel kündigt er die Ankunft des Winters. Kolkraben, die geflügelten Boten Wotans, zerreißen mit ihren krächzenden Bassstimmen die dünne Luft.

\*

Zum ersten Mal wundere ich mich über das Wort Bergsattel, als könnte man sich wirklich darauf hieven, um auf dem Berg zu reiten.

\*

Jemand erzählt von einem Zirkusfloh, der eine Kutsche aus feinem Draht zieht. Ein anderer trippelt auf einem kleinen gepunkteten Ball, und ein dritter galoppiert rund um die Piste, sowohl linksherum als auch rechtsherum. Nach der Vorstellung würden die Flöhe gefüttert. Der Dompteur setze sie sich auf den Arm, damit sie sein Blut trinken könnten. Manchmal hätten die vielen Stiche dort, wo der Floh gesessen habe, einen roten Punkt in der Mitte.

\*

Der Sechsspänner hat die erste Kurve schon genommen, die Peitsche knallt, die Kutsche schnaubt, zwei Reihen von je drei Pferden, sie bewegen sich derart schnell, dass man die einzelnen Hufe gar nicht erkennen kann. Alle sechs setzen immer dasselbe Bein nach vorn und haben eine Blesse, doch von unterschiedlicher Größe: von einem kleinen Fleck, wie ein Schneebüschel, das einem Pferd auf den Kopf gefallen wäre, bis hin zu einer vollständig weißen Zeichnung um die Nüstern.

Sie sind nicht aufzuhalten. Der Staub auf der Straße wirbelt auf, wie Dunst.

\*

Das Gefälle nimmt ab, die Haarnadelkurven glätten sich. Der Mann mit den Farbeimern verschwindet aus dem Blickfeld. Alle Fahrer bremsen kurz vor den Kurven. Ihre Füße auf dem Gaspedal sind es, die mich immer wieder an den Bleistift des Architekten erinnern.

Aus dem Niederländischen von Bettina Bach

---

## Leo Tuor Fuorcla Melna

Die Berggipfel Cugn, Cavel, Tgietschen, Ner, Stgir, Zamuor, Canal, Terri bis Torrone di Garzora bilden eine eigenartige Mauer, die Ost von West scheidet. Die Scharfen dieser Mauer sind die Pässe. Der Greinawanderer kennt nur einen dieser elf Übergänge: den Diesrutpass.

Pass hieß bei den Rätoromanen von alters her »cuolm«, hatte also die gleiche Bezeichnung wie »Berg«. Il Cuolm Sontga Maria zum Beispiel war der Lukmanierpass. »Ir sul cuolm« hieß, über den Pass gehen, aber auch hinübergehen,

sterben. Auf letzteres ist vielleicht das Anhalten der Menschen zurückzuführen, auch das der Tiere – am berühmtesten wohl Napoleons jäh sich aufrichtendes Pferd auf dem Großen Sankt Bernhard –, wenn sie plötzlich auf der Anhöhe sind und die andere Seite sehen. Nun überquerte Bonaparte in Wirklichkeit die Alpen auf einem Maultier, in der Nachhut seiner Armee. (In der Malerei treten vor großen Ereignissen manchmal Pferde auf, die es nie gab. So auch das Pferd des Saulus.)

Das Pferd, das es nie gab, wusste sicherlich vom bevorstehenden Sieg von Marengo. Das Maultier auch, aber Maultiere kümmern sich nicht um Siege. Wie auch immer, das Gefühl des Neuen weht Menschen und Tieren auf einer Passhöhe seit der Aufklärung entgegen und lässt sie, im Gegensatz zu Automobilen und Motorrädern, für einen Moment innehalten und staunen. Es ist jenem Staunen der Griechen bei Xenophon ähnlich, als sie nach langen Strapazen wider Erwarten vom Berg Theches bei Trapezunt das Schwarze Meer erblickten, in voller Rüstung sich in die Arme fielen, und Thalatta! Thalatta! schrien. Das Meer ist für den Griechen Heimat und Mutter. Ebenso für den Bergler. Das Meer der Berge, in dem er zuhause ist, wird ihm auf jedem richtigen Berg gewahrt. Ist das Gebirge nicht genau das, was Joyce die See nennt: »eine graue liebe Mutter? Die rotzgrüne See. Die skrotumzusammenziehende See. *Epi oinopa ponton*.« Das weinfarbene Meer.

Rotzgrün sind im Gebirge die Froschlaiche in den Tümpeln am Rande des Schneematschs im Frühjahr. Weindunkel dann im späten September das Licht der Val Canal in der Abenddämmerung, wenn das Spiel der Gamsen in den Wänden unter dem Terrigletscher das Auge von der gegenüberliegenden Fuorcla Melna aus erfreut. Fuorclas sind die alten Übergänge. Sie werden nur noch von Hirten, Strahlern, Alpinisten, Jägern benutzt.

Fuorcla Melna ist der Name der Jäger für jene Scharte, die in den Urkunden des Mittelalters »Vanescher Furca« heißt und in der alpinen Literatur als obere Canallücke bezeichnet wird. Die Namensgebung im Gebirge ist fließend. Die Jäger richten sich nach der Farbe und nennen sie Melna, die Gelbe, die Bergsteiger bezeichneten sie nach dem Canaltal. Die Blenieser nutzten diesen 2680 m hohen Pass im Mittelalter als Übergang für ihr Vieh auf die von den Vrinern erworbenen Alpen Blengias (der Name bedeutet nichts anderes als der Besitz der Blenier) und Vanescha. Sie kamen mit Eseln, Viehhabe, Kleintieren, Schweinen, Geflügel und Getreide von Olivone hinauf in die Greinaebene, steuerten ins Val Canal hinein, stiegen hoch zur Furke und rechts hinab gegen den Laghet und über Blengias nach Vanescha, von den Bleniesi »Vinesia« genannt. In der Sprecher-Chronik von 1672 heißt es, »man gelange vom Tal Vanetia über den Berg Grena in das Tal Brenniam«. Mit Vanetia kann sowohl das Tal von

Vanescha wie auch die Val Canal gemeint sein; jedenfalls wurde noch um 1600 der Diesrutpass umgangen, und die Ortschaft Vanescha stand im Mittelpunkt eines regen Lokalverkehrs.« Canal war dann auch das Venedig der Gamsjäger. Kein Jagdgebiet kann sich, was die Schönheit betrifft, mit Val Canal vergleichen. In dem Bemühen der Blenieser, sich ein wirtschaftliches Rückgrat zu sichern, war die Siedlung Vanescha wichtig. »Hier kreuzten sich Wege und Interessen; hier berührten sich wie in Vals Leute verschiedenen Volksschläges: romanische, italienische und deutsche!« Hier standen, nach Martin Bundi, mehrere Höfe, ebenso eine Mühle. Im Spätmittelalter waren die italienischsprachigen Bauern in der Mehrheit. So zählt eine Urkunde von 1478 elf Kinder des Tschwann (Giovanni) von Vanescha namentlich auf.

Solchen Dingen hing ich als Hirt oder Jäger auf der Fuorcla Melna in Gedanken nach. Wie viele haben sich hier herauf gequält mit Kind und Kegel. Die Leute aus Semione, in deren Besitz das Gebiet des Zamuor und Diesrut während mehr als 400 Jahren war, benötigten immerhin zwei bis drei Tage, bis sie mit Tieren und Sack und Pack diese Furke erreicht hatten. In meinem Rucksack fand sich zu jener Zeit neben Brot, Speckschwarte, Flachmann, Pullover und Regenkleidung auch immer der Herodot. Auf der Fuorcla Melna habe ich über die Ereignisse bei den Thermopylen gelesen und über die Argumente, mit denen die Griechen sich entschieden hatten, den Pass trotz der übermächtigen Armee des Xerxes zu halten: »Denn nicht ein Gott rücke gegen Griechenland heran, sondern ein Mensch.« Noch heute sehe ich den König während der Gefechte auf seinem Thron: »Bei diesen Sturmangriffen soll Xerxes, der dem Kampf zusah, dreimal aus Besorgnis um sein Heer von seinem Stuhl aufgesprungen sein.« In diesem Gebirge, in dem die Gamsen mit Vorliebe die Schattenhänge aufsuchen, habe ich verstanden, was spartanischer Humor bedeutet. Als Dienekes aus Sparta von einem aus Trachien hörte, »die Barbaren würden mit ihren Geschossen die Sonne durch die Menge ihrer Pfeile verdunkeln«, meinte er trocken, »das sei nur gut, so könne man ja im Schatten gegen sie kämpfen«. Da lernte ich auf einer Passhöhe, die niemand mehr kennt, die Alten kennen, welche die Gnade hatten, mit Humor unterzugehen.

#### Literatur

Martin Bundi, *Zur Besiedlungs- und Wirtschaftsgeschichte Graubündens im Mittelalter*, Chur 1982.

Herodot, *Historien*. Griechisch-Deutsch, ed. Josef Feix, München, 1963.